

**Geistliches Wort**  
**bei der 181. Regensburger Diözesanfußwallfahrt 2010**  
**Pfr. Hannes Lorenz**

**Liebe Pilger!**

„Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft!“

Diesen Vers aus den alttestamentlichen Psalmen haben wir in diesem Jahr über unsere Fußwallfahrt geschrieben. Gestern hörten wir im geistlichen Wort, was er für uns Pilger ganz konkret bedeutet. Wie wir es erfahren können, dass unsere innere Kraft wächst, obwohl wir rein äußerlich durch die Anstrengung des langen Weges erschöpfen und müde werden.

„Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft!“

Dieses Leitwort aus den Psalmen mag für unsere ganz konkrete Pilgererfahrung zutreffen – aber stimmt es auch für uns als Gemeinschaft, für uns als Kirche auf dem Weg? Wir stehen ja inmitten einer Zeit, in der uns allwöchentlich neue, schlimme Vorwürfe begegnen: Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen, Prügelstrafen in Internaten und Waisenhäusern, Verschweigen, Verharmlosen, Lügen. Es mag sein, dass wir davon am liebsten nichts mehr hören wollten, weil uns täglich neue Schlagzeilen in den Medien schocken.

Es geht mir in diesem geistlichen Wort auch nicht darum, alles noch mal aufzurollen; ich kann nichts entschuldigen und ich will nichts verharmlosen; mir geht es nicht darum, Schuldige zu finden und nicht darum, die Medien zu kritisieren.

Aber ich kann mir vorstellen, dass es euch so ergeht wie mir:

Ich kann das alles nicht mehr begreifen.

Ist das die Kirche, zu der ich seit Jahrzehnten gehöre und auch weiterhin gehören will? Ist das die Gemeinschaft der Glaubenden, für die ich mich mit aller Kraft einsetze – in meiner Pfarrgemeinde, in den kirchlichen Vereinen und Verbänden? Ist das vereinbar mit der Frohen Botschaft Jesu, nach der ich mein Leben ausrichte?

Enttäuschung und Verunsicherung haben bei vielen Christen in den letzten Monaten die Freude und die Glaubenskraft schwinden lassen. Viele haben sich abgewandt von der Kirche, sind ausgetreten oder bleiben den Gottesdiensten – vielleicht deswegen auch unserer Fußwallfahrt - fern. Die untragbaren Vorkommnisse belasten, ja lähmen unseren Glauben, umso mehr dann, wenn wir von anderen vorwurfsvoll darauf angesprochen werden, und den Eindruck bekommen, wir müssen uns dafür schämen, katholisch zu sein.

Wie können wir mit dieser Situation zurecht kommen?

Wie können wir glauben und glaubhafte Zeugen der Frohen Botschaft sein trotz all dieser Vorkommnisse?

Was können wir tun, um in dieser Situation etwas zum Positiven zu verändern?

Wir brauchen nichts und niemanden zu rechtfertigen.

Denn was da geschehen ist, ist nicht zu rechtfertigen. Wir dürfen enttäuscht sein von denen, die gute Hirten sein wollten und ihren Auftrag und ihr Amt so sehr missbrauchten.

Es ist verständlich, dass viele nun Änderungen verlangen, in der Zulassung zum priesterlichen Dienst, in der Beurteilung der persönlichen Eignung dafür, in der Qualifikation und der Spiritualität, die einen Bischof vor allen anderen auszeichnen müssen. Aber was auch immer diesbezüglich verändert, verschärft oder gänzlich neu bedacht werden muss, wir dürfen nie vergessen, dass es Menschen sind, die Jesus zum Hirtendienst erwählt. Menschen haben immer Fehler und Schwächen, ganz gleich, welches Amt sie bekleiden.

Nicht die Tatsache, *dass* Hirten schuldig geworden sind, macht uns unglaubwürdig, sondern die Tatsache, dass manche nicht bereit und nicht fähig sind, ihre Schuld zu erkennen und sie einzugestehen. Das aber ist von jedem Christen gefordert. Umso mehr von den Hirten, die für sich ein moralisches Handeln behaupten und auftreten, als würden sie fehlerlos und sündenfrei sein, und die dann doch versagen und ihrem eigenen Anspruch nicht genügen.

Wir müssen darüber reden.

Verschwiegen und vertuscht wurden die Probleme lange genug. Wir müssen sie ins Gespräch bringen, wenn wir nach Lösungen suchen wollen. In diesem Sinn waren auch die Diskussionsrunden beim Ökumenischen Kirchentag über die aktuellen Missbrauchsvorwürfe ein wertvoller Beitrag. In diesem Sinn ist jedes offene Gespräch in den Pfarreien, in den Gruppen und auch unter Freunden wertvoll. Vorausgesetzt es wird nicht einseitig und polemisch, wie es zumindest manche Talk-Runden der verschiedenen Fernsehsender waren.

Denn in einem offenen Gespräch über das, was geschehen ist, wird auch deutlich werden, dass nicht die Frohe Botschaft Jesu schlecht ist, weil das alles passiert ist; dass deswegen nicht die ganze Gemeinschaft der Kirche in einen Topf zu werfen ist, weil Vertreter der Kirche verwerflich gehandelt haben.

In einem offenen Gespräch wird auch deutlich werden, dass Kirche und Glaube trotz allem Negativen, das im Raum steht und das manche am eigenen Leib bitterst erfahren mussten, doch auch positiv erlebt werden kann. Mit demselben Recht, mit dem nun auf Missstände hingewiesen wird, dürfen wir Gläubige auch auf das Schöne und Gute und Wohltuende unseres Glaubens und in der Gemeinschaft der Glaubenden hinweisen:

- z.B. dass viel Gutes geschieht im Auftrag der Kirche an Kindern und Jugendlichen in Kindergärten und Schulen und Kinderheimen.
- z.B. dass wir uns als Kirche engagieren für Kranke und Pflegebedürftige und dass viele beruflich und ehrenamtlich Kraft und Energie im Namen Christi aufwenden, um Nächstenliebe konkret erfahrbar zu machen.
- z.B. dass viele sich gut aufgehoben wissen in ihren Pfarrgemeinden, die trösten und stützen, die helfen, Probleme zu bewältigen, und mit ihrer Mitmenschlichkeit zur Seite stehen.
- z.B. dass viele Priester und Ordensleute, pastorale Mitarbeiter und kirchliche Angestellte mit ihrem Engagement und ihrem eigenen Glaubensbeispiel authentisch vorleben, wie das Leben gelingen kann, wenn wir es ganz auf unseren Glauben bauen.
- z.B. dass überall auf der Welt viel Gutes geschieht durch die Arbeit der kirchlichen Hilfswerke und die Solidarität der Christen in den Pfarreien.

Wir müssen umso mehr zeigen, warum uns der Glaube wichtig ist.

In der gegenwärtigen Diskussion erscheinen wir Christen mitunter als im Denken und Handeln von der Hierarchie der Kirche geknechtete Menschen. Doch das ist ein absolutes Zerrbild unserer bewussten Entscheidung für ein Leben nach dem Vorbild Jesu Christi.

Wir möchten doch alle als Christen leben, weil wir das, was Jesus gesagt und getan hat, für richtig halten; weil wir seiner Botschaft vertrauen; weil wir seinem Lebensbeispiel folgen möchten. Wir strengen uns an, als Christen in dieser Welt zu bestehen, nicht weil uns jemand zwingt, sondern weil wir uns aus freien Stücken für einen Lebensweg entschieden haben, der uns als der menschlichste erscheint:

- Nächstenliebe statt Egoismus
- 10 Gebote als Wegweiser zu einem gelingenden Leben statt der Versuchung in allem seinen eigenen Vorteil sichern zu müssen
- einen Gott anerkennen, von dem mein Leben ausgeht, der zu mir steht und mit mir geht, statt dass ich alles aus mir selber begründen und entscheiden muss.
- Die Hoffnung auf Auferstehung statt die Hoffnungslosigkeit dieser Welt.
- Eingebunden sein in eine Gemeinschaft, die stark macht, statt allein für seine Ziele zu kämpfen.

Das sind nur ein paar Inhalte, die uns im Glauben wichtig sein müssen, so wichtig, dass wir als Christen nach ihnen leben möchten. Menschen, die uns begegnen, müssen dieses Profil an uns erleben und erfahren können.

Wir sind nicht unüberlegte Christen, weil wir nicht anders könnten oder es nicht anders kennen. Wir sind Christen aus Überzeugung – das muss uns in der Gemeinschaft der Kirche prägen, dann werden wir glaubwürdig.

Gestattet mir dazu dieses Beispiel:

Von allen möglichen Menschen wird uns Pilgern immer wieder vorgeworfen, wir würden aus rein sportlichen Beweggründen nach Altötting gehen. Doch denen können wir viele Gründe nennen, dass das nicht so ist. Und wenn sie sich die Mühe machen, uns auf unserem Weg zu begegnen oder gar ein Stück mitzugehen, dann werden sie unser eigentliches Profil als Betende, als Vertrauende, als Glaubende erfahren können.

In gleicher Weise muss es uns ein Anliegen sein, unser Profil als Christen spüren zu lassen – Zuhause und im Beruf, im Zusammensein mit Freunden und im Miteinander der Pfarrei. Wir können der berechtigten Kritik, die derzeit über uns hereinbricht, nicht besser begegnen als durch ein positives Gegenbild! Es kommt nicht darauf an, mit Gegenargumenten zu kontern und die Schuld bei den Medien zu suchen, sondern ein Gegenprogramm zu leben. Allen, die kommen und fragen: „Was ist denn die Kirche und was macht denn die Kirche heute?“ zu sagen: Kommt und seht!

Die Gemeinschaft der Glaubenden muss stärker und wieder spürbar werden.

Was macht uns denn als Kirche aus? Sind es die hierarchischen Ämter, ist es der Papst und die Bischöfe, die wir ‚die Kirche‘ nennen? Nein, sicher nicht, denn dort, wo Kirche konkret spürbar wird, sind es die Menschen, die im Geist Christi zusammenstehen, einander helfen und ihren Glauben miteinander feiern. Wir sind es gewohnt, uns die ‚Kirche‘ immer als schwerfällige Institution mit fest gefügten Strukturen und Ämtern vorzustellen. Kirche ist aber ihrem Wesen nach zuallererst die Gemeinschaft derer, die miteinander glauben. Und das kann gar nichts fest gefügtes, starres sein. Kirche ist recht verstanden Bewegung.

Ich glaube, es gibt kein schöneres Bild für unsere Kirche als das, das das 2. Vatikanische Konzil verwendet, wenn es die Kirche beschreibt als das „pilgernde Volk Gottes“, als das Volk Gottes, das sich auf den Weg macht, das immer unterwegs bleibt.

In diesem Sinn wird unser großer Pilgerzug zum sichtbaren Zeichen für unsere Kirche: Als eine große Weggemeinschaft von Glaubenden, in deren Mitte der Geist Jesu Christi spürbar wird; als eine große Gemeinschaft die sich auf den Weg gemacht hat, ihr Ziel zu erreichen. Uns schreckt

nicht die Nacht und die Kälte um uns herum, uns schreckt nicht Regen und Sturm, wir sind keine Schönwetter-Pilger und keine Schönwetter-Christen. Wir wissen: Unser Weg führt nach vorn und selbst das schlimmste Gewitter bringt uns von diesem Weg nicht ab.

Wir haben auch allen Grund zu dieser Haltung, denn im Markusevangelium lesen wir:

*An jenem Abend fuhren die Jünger mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg. Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?*

Schade, dass viele von euch dieses großartige Miteinander im Glauben nur an diesen drei Tagen vor Pfingsten spüren können. Schade, dass wir es so oft nicht schaffen, unsere Gemeinden zur Gemeinschaft zu formen, die miteinander in die Zukunft geht. Schade, dass nicht immer alle so selbstverständlich mitmachen und mithelfen wie hier in und für unseren Pilgerzug. Schade, dass uns die Stürme der Zeit so sehr in die Enge treiben und Angst machen!

Stattdessen könnte doch das unsere ganz konkrete Antwort sein auf die kritischen Anfragen unserer Zeit: ‚Was willst du denn noch mit deiner Kirche? Warum bist du denn da eigentlich immer noch dabei?‘. Dass wir die Gemeinschaft unter uns Christen wieder stärken, dass wir sie vielleicht endlich einmal spürbar werden lassen: indem einer Interesse hat für den anderen und einer dem anderen hilft, indem wir uns gegenseitig im Glauben stärken und Mut machen und nicht tatenlos zusehen, wie manche aus unserer Gemeinschaft einfach wegbrechen oder auf der Strecke bleiben.

Wäre das nicht ein möglicher Vorsatz für die Zeit nach der Wallfahrt: Weil mir in diesen drei Tagen die Glaubensgemeinschaft hilft und gut tut, setze ich mich nach Pfingsten wieder neu oder jetzt endlich auch einmal für meine Pfarrgemeinde ein? Wäre das nicht ein positives Zeichen inmitten des Sturmes, der da momentan über uns hinweg fegt, dass wir das Unsere dazu beitragen eine lebendige Christengemeinde zu sein, die nicht mauert und vertuscht, sondern offen ist für die Fragen und Bedürfnisse der Menschen von heute?

Liebe Pilger, wenn uns das gelingt, dann gilt das Wort des Psalms nicht nur für jeden einzelnen, sondern auch für unsere ganze Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden: „Sie schreiten dahin mit wachsender Kraft.“

Wenn uns das gelingt und wenn wir alle, die wir jetzt nach Altötting unterwegs sind, ein positives Zeichen unseres Glaubens mit nach Hause bringen und spürbar machen; dann wird die Krisenzeit zu einer echten Chance; dann wird das schwindende Ansehen zum Grund für neues Vertrauen; dann führt das „nicht-mehr-begreifen-können“ zu neuer Glaubenskraft.

Überwinden wir die Enttäuschung und die Verunsicherung, in dem wir die positiven Glaubenserfahrungen herausstellen – und ich hoffe und wünsche euch, dass diese Wallfahrt nach Altötting für euch alle so eine positive Glaubenserfahrung ist. Lassen wir uns die Freude an der Frohen Botschaft von niemandem ausreden! Werden wir mit wachsender Kraft Zeugen des Evangeliums in unserer Welt.

Amen.